

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67944)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 11. Juni 1847.

N^o 47.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Wanderung durch die Gewerbeausstellung.

Zu wandern hat man freilich nicht lange, der Casino-saal ist bald durchschritten; aber nicht so bald sind die verschiedenen großen und kleinen, hin und wieder manchmal recht hübschen und interessanten Säckelchen angesehen; jedes hat seinen besonderen Reiz und will man jedem Gegenstand, der es verdient, die gehörige Aufmerksamkeit schenken, so kann man sich doch wohl ein Stündchen unterhalten, damit ist's aber auch abgemacht. Sieht man freilich den Katalog an mit seinen 689 Nummern, so müßte man eigentlich eine andere Meinung von der Ausstellung bekommen; aber lange machen gilt nicht. Der kleinste Gegenstand hat seine Nummer und so ist es denn kein Wunder, daß der Katalog beinahe dritthalb Bogen füllt. Doch wollen wir damit keineswegs die Ausstellung verkleinern, ei behüte! — im Gegentheil wir loben die rastlosen Bemühungen der Commission und hätten gewünscht, daß sie von den Stadt-Oldenburgischen Meistern mehr unterflügt worden wäre. Wo diese Flauheit zu suchen ist, ob in der theuern Zeit oder im Gleichmuth, oder in dem Gedanken, daß durch die Ausstellung doch weiter nichts erzielt werde — ist eine Frage, die man so leicht hin nicht beantworten kann. Unsers Erachtens sollte die Fehlgenden aber nichts davon abgehalten haben, wenigstens ein Stück zur Ausstellung zu liefern, damit man wenigstens den guten Willen gesehen hätte. Manche glauben freilich, die Ausstellung müsse ein Markt sein, wo man seine Waare sogleich an den Mann bringen müsse, aber da irren sich die guten Leute; die Ausstellung hat im Grunde nur den Zweck, dem Publikum zu zeigen, was alles von den Industriellen des Landes producirt werden kann, in welcher Qualität und zu welchen Preisen, und daß wir künftig nicht diejenigen Bedürfnisse aus dem Auslande beziehen sollen,

die wir mit aller Bequemlichkeit und eben so gut in der nächsten Nähe haben können. Die Handwerker müssen also bei Anfertigung von Ausstellungsgegenständen ganz besonders darauf sehen, daß diese gut, edel, geschmackvoll und dauerhaft gearbeitet werden und doch nicht einen allzu hohen Preis bedingen, damit die Beschauenden nicht davon abgeschreckt werden und die Sache bloß als Luxusgegenstand betrachten; nebenbei soll sich jedoch auch der Luxus zeigen, um auch darin Befriedigung zu finden. — Muß man sich z. B. nicht sehr wundern, auf der gegenwärtigen Ausstellung weder einen Schuh noch einen Stiefel aus Oldenburg ausgestellt zu finden? Freilich die Herren Schuster haben ihre Kundschafft und ihre festen Preise, und Schuhe und Stiefeln muß man ja doch haben; man muß ihnen also kommen. *) Es ist fast lächerlich, nur drei paar Stiefeln (aus Feber und Bechta) ausgestellt zu finden. Wir erwähnen nur dies eine Beispiel, — die auf der Ausstellung Fehlgenden werden ihr Unrecht dann schon von selbst einsehen. Wir wollen versuchen, denjenigen Lesern, welche die Ausstellung nicht besucht haben oder besuchen können, in Folgendem eine möglichst ausführliche Darstellung von derselben zu geben.

An Werkstätten waren vertreten: 8 Tischler mit 16 Nummern (davon 6 hies. mit 13 Nrn.), 7 Klempner m. 69 N. (5 hies. m. 67 N. — zu viel Markt —), 4 Schmiede m. 27 N. (kein hiesiger), 5 Schlosser m. 5 N. (1 hies. mit 1 N.), 2 Schumacher m. 3 N. (kein hies.), 1 Sattler m. 16 N. (hies.), 1 Kürschner m. 5 N. (hies.), 4 Drechsler m. 12 N. (3 hies. m. 10 N.), 4 Hutmacher m. 15 N. (hies.), 2 Büchsen schmiede m. 6 N. (1 hies. m. 5 N.),

*) D — o — es giebt Beispiele von Exempeln, daß man auch die Laune haben kann, bei fremden Schuhmachern, z. B. bei den Bremern, sein Heil zu versuchen. D. Beob.



3 Messerschmiede m. 51 N. (hies.), 3 Kupfer-
schmiede m. 3 N. (2 hies. m. 2 N.), 4 Bürsten-
binder m. 16 N. (2 hies. mit 4 N.), 3 Uhrmacher
m. 6 N. (2 hies. m. 3 N.), 1 Blechlakierer u.
Maler m. 26 N. (hies.), 1 Handschuhmacher m.
3 N. (hies.), 1 Kappenmacher m. 3 N. (hies.),
1 Feilenhauer m. 19 N. (hies.), 1 Schirm-
macher m. 3 N. (hies.), 2 Goldarbeiter m.
4 N. (hies.), 1 Glaser m. 3 N. (hies. Gelellenstücke),
1 Mechanikus m. 11 N. (hies.), 1 Conditior m.
1 N. (hies. Gehülfe), 3 Färber m. 23 N. (2 hies.
m. 2 N.), 1 Korbmacher m. 2 N. (hies.), 1 Zinn-
gießer m. 9 N. (hies.), 2 Buchbinder m. 3 N.
(1 hies. [Buchbinder Mohr] mit 3 Globus, einem bei
uns noch nicht bekannten Zweige von Papparbeit).

Außerdem war die Tuch-, Leinen-, Baumwollen-
und sonstige ordinäre und feine Spinn- und Weberei
mit 121 Nrn. belegt, Eisengießerei 4 N., grobe Holz-
arbeiten 16 N., Erdarbeiten 16 N., Gypsmarmor 2 N.,
Käseproben 4 N.; Stearin- und andere Lichte, Essig,
Bier, Chocolate aus der Hoyer'schen Fabrik in Ol-
denburg, wobei namentlich erstere und letztere zu
empfehlen sind; 1 Spiegel mit Goldrahmen, dem man
besseres Glas hätte wünschen mögen; hübsche Watten
von Freese in Oldenburg; ein Pianino von Syvath jun.;
ausgezeichnete Stickerie in Wolle und Perlen, Haar-
flechterie, Bleichproben; ein Sortiment von 109 Proben
der Lange'schen Parfümeriefabrik in Oldenburg, de-
ren Güte den fremden Fabrikaten wohl nichts nachgeben
wird; aus der Strafanstalt zu Bechta und der Stadt-
arbeitschule in Oldenburg waren diverse mit sehr viel
Fleiß gearbeitete Gegenstände ausgelegt; auch die Stubens-
malerei war durch 3 Einsender von Plafonds repräsen-
tirt, worunter 2 hiesige; nicht minder die Porzellans-
malerei des Hrn. Hartmann hier mit 32 Nrn., wobei
manches Hübsche, aber auch manches Unhübsche war.
— Noch müssen wir des größten Gegenstandes — ei-
ner Buttermaschine — und des kleinsten — einer Nus-
schale, worin 2500 Ellen Garn enthalten sind — er-
wähnen; die kleineren Gegenstände, die wir etwa über-
sehen, möge man uns erlassen.

Ein Ueberblick über die angeführten Gegenstände
läßt leicht errathen, daß noch Manches fehlt, was sogar
bald hätte herbeigehafft werden können; doch es ist ein-
mal nicht da und so müssen wir uns zufrieden geben,
bis es besser kommt, was wir von Herzen wünschen.
Schließlich bemerken wir noch, daß es vielleicht zweck-
mäßiger wäre, wenn man die Verzeichnisse der ausge-
stellten Gegenstände künftig gleich am ersten Tage der
Ausstellung haben könnte und nicht erst acht Tage

später, wie es diesmal ziemlich der Fall war. — Ja,
ja! wir wissen schon, daß viel Arbeit dabei ist, aber es
gehört sich doch! — M.

Zur Gewerbe-Ausstellung.

Wenn sich die Zahl der Gegenstände in der dies-
jährigen Gewerbe-Ausstellung nicht so vermehrt hat,
wie es manche Nichteinseher aus einem Vergleich der
ersten und zweiten Ausstellung erwartet haben, so ist
der Grund wohl weniger in der theuern Zeit zu suchen,
als darin, daß sich im Allgemeinen die an diesen Aus-
stellungen gemachten Erwartungen nicht verwirklicht
haben.

Die Gewerbetreibenden können wohl eine Ausstellung
errichten, ob sie aber gedeihe und Nutzen bringe, hängt
fast ganz allein von den Käufern, vom Absatze ab.
Gewerbe-Ausstellungen blühen deshalb nicht in den
Städten, wo eine besondere Gewerbetätigkeit herrscht,
sondern nur da, wo sich ein bedeutender Absatz findet.

Es genügt dem Einsender nicht, seine Bestrebungen
öffentlich anerkannt zu sehen, oder einzelne Gegenstände
zu verkaufen; er erwartet eine nachhaltige Wirkung in
einer vermehrten Nachfrage. Wer von den Nichtein-
seher das Gewerbe von dieser Seite nicht unterstützt,
darf sich auch nicht wundern, wenn dasselbe nur lang-
sam in der Gewerbe-Ausstellung fortschreitet.

Wie wenige von denen, die z. B. unser Tuch als
vorzüglich rühmen, lassen sich einen Noth davon machen.
Das Vorurtheil für das Fremde ist so tief einge-
wurzelt und wird auch von Leuten, denen Andere nach-
zugehen gewohnt sind, so sehr genährt, daß die Aus-
stellung allein nicht ausreicht es zu vertilgen; wenn
aber die Reichen und Angesehenen des Landes es zur
Mode machen wollten — wo möglich in län-
dische Fabrikate zu benutzen — so würde eine
vierte Ausstellung gewiß die Fortschritte zeigen, die man
den verbesserten Verhältnissen nach dann erwarten dürfte.

Ein Gewerbetreibender für Viele.

Auswanderung. *)

(Verpätet.)

Jeder Menschenfreund sollte bei den jetzigen Zustän-
den gegen die Auswanderung nach Amerika laut seine
Stimme erheben und es sich zur heiligen Pflicht
machen, diejenigen unserer Auswanderer, die sich
planlos und unwissend über die ganze Welt zerstreuen,
nur dahin zu lenken, wo Segen zu erwarten ist.

*) Der Herr Eins. wolle die Verpätung dieses Artikels
entschuldigen. Was die gewünschte Antwort betrifft, so müssen
wir um mehr Deutlichkeit in der Frage bitten. D. V. o. b.

Wenn wir die ungeheuren Kräfte, welche im Schooße Deutschlands noch schlummern, nicht daselbst zum Leben erwecken und fruchtbar machen können, so müssen wir sie wenigstens dahin weisen, wo noch ein Feld für die deutsche Thätigkeit offen ist. Es liegt nicht in unserer Absicht, hier zu untersuchen, was alljährlich eine so große Menge Menschen antreibt, die Heimath zu verlassen; ob Unbehagen mit den politischen Zuständen, ob Uebervölkerung einzelner Gemeinden, ob Wechsel der Nahrungsweige und materielle Bedrängniß, ob ein phantastischer Zug, der ins Weite treibt, Hang zu Abenteuern, schiefe, unhaltbar gewordene persönliche Stellungen oder religiöse Bedrängniß und Unduldsamkeit, oder ob, wie wir glauben, alles dieses zusammenwirkt; — wir wollen hier nur bemerken, daß das Auswandern jetzt keine Krankheit, sondern daß es eine Nothwendigkeit und ein Glück ist. In früheren Zeiten glaubten die Behörden dagegen einschreiten und die Leute mit Gewalt nöthigen zu müssen, in der Heimath zu bleiben; aber das natürliche Bedürfniß wurde mächtiger als dieser Beamtenzwang und nahm mit jedem Jahre zu. Da endlich hat man die Auswanderung in ihrem Rechte anerkannt; man begreift nun vielfach, daß sie eine große Wohlthat geworden ist, daß sie unseren aufstrebenden Kräften ein weites Feld nützlicher Thätigkeit eröffnet. Süd-Australien — Adelaide ist der Punkt, auf den wir unsere Aufmerksamkeit jetzt lenken müssen; der Auswanderer, namentlich der Deutsche, findet in der neuen Welt Behörden, die sich seiner annehmen und Schutz für Person und Eigenthum gewähren, auch gegen Unbilden sicher stellen.

Der deutsche Adel hätte schon längst sein Augenmerk auf die Auswanderung richten und vom englischen lernen können, wie man Familien wohlhabend und angesehen erhält. Jetzt spielen viele der nachgeborenen Söhne des Adels in Deutschland keine beneidenswerthe Rolle. Die Mehrzahl ist arm; sie drängt sich in den Staatsdienst, in das Militär, wo freilich auch nur langsam in die Höhe zu kommen ist. In früheren Zeiten zogen solche nachgeborene Söhne in die Fremde und erwarben sich dort mit Waffen in der Hand Ruhm und Reichthum. Dazu bietet sich jetzt keine Gelegenheit; sie könnten aber, wenn sie wollten, sich schon ein geeignetes Feld für ihre Thätigkeit suchen und den Engländern folgen, die einen großen Theil der Nachgeborenen in geeignete überseeische Colonien schicken, wo mit wenig Kosten bedeutendes Grundeigenthum noch für Kinder und Kindeskinde zu erwerben ist. Von dieser Wahrheit wird sich mancher noch etwas spät überzeugen. Δ

Herrn W.

(Nr. 43 d. Bl.)

Sie gestehen, mir auf mein Sprichwort nichts Passenderes erwidern zu können als: „Ein jeder Krüppel rühmt seine Krücke.“ Ich bedaure, daß Sie nichts Passenderes finden konnten, denn es frägt sich sehr, ob nicht der, welcher an der elektro-magnetischen Krücke hinkt, am meisten das Prädikat der Verküppelung verdient. Sie rühmen die Schnelligkeit der electrischen Telegraphen und ihre Unabhängigkeit von der Witterung, während die Luft-Telegraphen nicht zu allen Zeiten arbeiten könnten; diese Schnelligkeit und Unabhängigkeit erzeugen aber nicht die Unzuverlässigkeit und Ungenauigkeit Ihrer Schütlinge. Ein Luft-Telegraph liefert vermittelt seiner Construction seine Berichte genau und richtig und ist es fast eine Unmöglichkeit, wenn Fehler vorkommen; während bei der Unzuverlässigkeit der durch die electrischen Stöße hervorgebrachten Effecte Niemand für das richtige Erfolgen der Zeichen einstehen kann.

Folgende Beispiele mögen als Belege zu meinen Behauptungen dienen. Ein Freund aus Bremen schreibt mir unterm 31. März d. J.: „Durch längeres Beobachten des electrischen Telegraphen habe ich die Gewißheit erlangt, daß dessen Leistungen im höchsten Grade mangelhaft sind und man im Voraus annehmen kann, daß unter vier Buchstaben immer zwei falsch sind. Wolte ich die Fehler, die in der kurzen Zeit gemacht sind, aufzählen, so würde solches mehrere Spalten füllen; ich führe daher nur als Beispiel an, daß das Bremer Schiff *Hermine*, Capitain *Wilkman*, vom electrischen Telegraphen unterm 30. d. M. drei Mal unrichtig gemeldet wurde, nachdem schon längst die richtige Meldung durch den Luft-Telegraphen hieselbst eingetroffen war.“ — Ich selbst überzeugte mich im verfloffenen Sommer nicht minder von der Richtigkeit meiner ausgesprochenen Ansichten. Auf einer Reise durch Norddeutschland besuchte ich einen Bahnhof, von dem eine electrische Telegraphenlinie auslief. Ich ließ durch denselben anfragen, wie viele Passagiere mit dem zunächst ankommenden Zuge anlangen würden und erhielt drei Mal ganz unverständliche Zeichen zur Antwort. Als ich dem anwesenden Beamten hierüber mein Befremden äußerte, erwiderte er mir, man müsse aus den ersolgenden Zeichen den ungefähren Zusammenhang der Nachrichten selbst ergänzen. Demnach entspringen die Berichte mehr aus der Combinationsgabe der Telegraphisten, als aus der Präcision der Zeichen. — Nun frage ich Sie, welcher Organismus der Krüppelhafteste ist?

Ihrem Wunsche, mich lediglich auf die etwaige Wahrheit Ihrer aufgestellten Behauptungen einzulassen,

habe ich hierdurch Folge geleistet und ersuche Sie nun, meine Angaben, wenn möglich, gründlich zu widerlegen, da es mir in der ganzen Sache nicht um persönliche Polemik, sondern lediglich um Wahrheit und Belehrung zu thun ist.

..... Juni 1847. N.

Für ähnliche Fälle nachahmungswürdig!

Seit längerer Zeit war schon davon die Rede, den bei Moorhausen belegenen s. g. Wolfsdeich umzulegen. In einer deshalb am vergangenen Freitag den 4. Juni stattgefundenen Versammlung der Betheiligten ist — gewiss beispieldlos in unserm bischen öffentlichen Leben — einstimmig der Beschluß gefaßt, vorläufig 40,000 R aufzubringen und die Arbeiten an dem Deich, sobald das Unternehmen von der Regierung genehmigt ist, beginnen zu lassen. — Abgesehen von der Zweckmäßigkeit der Sache, ist es auch für die jetzige Zeit ein hübsches Stückchen Arbeit. 8.

Das Pferdemarkt

am verfloffenen Dienstag, den 8. Juni, war trotz des schlechten Wetters ziemlich zahlreich besucht; die Gäste konnten kaum alle untergebracht werden. Die Anzahl der auf den Markt gebrachten Pferde betrug 3217, wovon die gute Waare auch zu guten Preisen abging. Selbst die auf den Markt gebrachten mageren Kühe fanden gute Preise, wozu das gute Futter wohl sein Möglichstes beigetragen haben mag. Unsere Landleute schienen übrigens des Geldes grade nicht sehr zu bedürfen, denn sie ließen den Zuschlag an sich kommen; demnach wurde viel verkauft.

Neben einigen mehr und minder bedeutenden Diebereien sind in der Nacht auf den 8. Juni auf einer hiesigen Weide einer Anzahl Pferde die Schweife abgeschritten; ob man des Frevlers habhaft geworden, ist nicht bekannt.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni zündete der Blitz in Varel in einem Hause und legte dasselbe in Asche.

Wanderungen durch die Zeit.

Der gute Wechtaer „Hausfreund!“ — er ist, wie er sagt, so glücklich, daß in England kaum eine Woche vergeht, in der nicht irgend eine neue Kirche oder Kapelle zum kath. Gottesdienste eingeweiht würde; so z. B. hatte der ehrliche „Hausfreund“ mitgeteilt, daß im August vorigen Jahres drei solcher Einweihungen Statt fanden. Wir gönnen ihm dieses Glück. Wenn aber bei dem ehrlichen „Hausfreunde“ alle Wochen so lang sind, wie die vom September v. J. bis jetzt, so wird es noch lange dauern, bis das Glück des guten

„Hausfreundes“ durch die völlige Belehrung der Engländer sein volles Maß erreicht hat.

— Wir jubelten schon halb, daß wir durch den zu Dresden beabsichtigten Postcongreß niedriges Porto erhalten würden; „dat sänge woll, aber sacht et jest nich!“ Der Congreß ist wieder auf mehrere Hindernisse gestoßen, die so bald nicht weggeräumt werden können. — Die Geduld ist doch eine wahre Gottesgabe und namentlich die deutsche Geduld! —

— Wir haben doch immer noch einen bedeutenden Vorzug vor den polnischen Russen; bei diesen sollen jetzt nur Allige studieren, bei uns dürfen wenigstens noch alle die studieren, die Geld haben; nur die Militär- oder Cadetten Schulen sind auch bei uns jetzt den Bürgerlichen so gut wie verschlossen.

— Ein Londoner Advokat hat neulich einem dortigen Irrenhause sein ganzes Vermögen vermachet. Die Ursache davon ist aus seinem letzten Willen ersichtlich, in dem er sagt: „Ich habe diesen Reichtum bloß Narren zu verdanken, es ist also billig, daß ich ihren Leidensbrüdern das zuwende, was ich den Andern verdanke.“

Kirchliches.

Vom 4. bis 10. Juni sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 33 Kaufmann August Christian Georg Müller und Helena Helena Friederika Volkens, Oldenburg. 34 Portier Arend Dierthum und Helene Dorothee Hanfen, Oldenburg. 35 Friedrich Christian Heinrich Eduard Neß und Sophie Catharine Philippine Schöner, Everßen.

II. Getauft: 166) Vide Nr. 160 der Beerdigten. 167) Agnes Dorothee Friederike Hintermeister, Oldenburg. 168) Alard Gerhard Wilhelm Hotes, Denerfeld.

III. Beerdigt: 159) Thalle Margarethe Heinemann geb. Meyer, Bornhorst, 38 J. 160) Eine todtegeborene Tochter des Johann Aufforth im Everßen. 161) Anna Elisabeth Mehrens geb. Meyne, Stau, 81 J. 9 M. 162) Diederich Großkopf, Ohmstedt, 24 J. 2 M. 163) Johann Martin Christian de Fries, Hospital, 23 J. 10 M. 164) Doris Eitzen, Hospital, 62 J.

Sonntag, den 13. Juni predigen in der Lambertikirche Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Anf. 8 Uhr. Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 9 1/2 “ Nachm. Predigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. „ 2 “

	Sonntag		Montag		Mittwoch	
	5. Juni	7. Juni	5. Juni	7. Juni	9. Juni	9. Juni
Marktpreise in Oldenburg.	R	S	R	S	R	S
Rothen . . . pr. Scheffel	2	6	1	68	1	68
Buchweizen . . .	—	—	—	—	—	—
Rothenbrod pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	36	—	38	—	38
Schinken . . . pr. Pfund	—	12	—	12	—	12
Speck . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . .	—	13	—	13	—	12
Eier . . . pr. Dugend	—	8	—	8	—	8
Erbsen . . . pr. Kanne	—	8	—	7	—	7
Bohnen . . .	—	9	—	9	—	9

Beiträge werden unter der Adresse: **An die Redaktion des Beobachters in Oldenburg** in der Verlagshandlung unfrankirt angenommen.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 15. Juni 1847.

N^o 48.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Münsterland's Ehrenrettung.

Die Nr. 20 der diesjährigen Oldenburgischen Blätter vom 18. Mai bringt unter der Ueberschrift „Das Münsterland“ einen Aufsatz, angeblich zur Ehrenrettung der Bewohner desselben. Er beschuldigt diejenigen, welche sich in öffentlichen Blättern über die beiden Münsterischen Kreise unvorteilhaft geäußert haben, theils der gänzlich unrichtigen, theils einer flüchtigen und falschen Auffassung. Er mißt endlich diese Ungunst auch einem confessionellen Vorurtheil bei. —

Während das Wenige, was der Verfasser vorbringt, die Wahrheit nicht begründet, weil es nur in Phrasen besteht, die als Beweise nicht gelten können, scheint es um der Schwachen willen nicht überflüssig, in eine kurze Abfertigung einzugehen. Berücksichtigt man die Veranlassung der Einverleibung der Münsterischen Ämter Behta und Cloppenburg mit dem Herzogthum Oldenburg, das bedeutende Opfer, was das letztere dagegen zu bringen genöthigt war, also den Verlust eines Kleinods, welches an einen der größten Oldenburgischen Regenten erinnert, glaubt man hienach vermuthen zu dürfen, daß die Bewohner des ältern Landestheils wenig Sympathie für diese Ämter haben und ihr Urtheil über sie nicht unbefangen sei, so mag solche etwaige Vermuthung entschuldbar erscheinen, aber keineswegs die Lobrede rechtfertigen, welche der Verfasser des fraglichen Aufsatzes seinen Landsleuten hält. Gar leicht läßt sich zeigen, daß er eine irrige Ansicht hegte. Die Mehrzahl der Bewohner der genannten Ämter steht, mit sehr ehrenwerthen Ausnahmen, den Bewohnern des ältern Landestheils rücksichtlich geistiger Bildung nicht gleich. Diese Wahrheit ist so entschieden klar, als ihr Beweis nahe liegt. Er findet sich in dem im ältern Landestheile herrschenden Protestantismus, welcher ausnahmslos, unbehindert durch Rücksicht gegen Theokratie, allgemeine Denkfreiheit erlaubt und dazu befähigt.

Diese Wahrheit anerkennen bekundet so wenig Vorurtheil gegen die Befenner einer andern Confession, daß ihre Anerkennung vielmehr als Resultat historischer Forschung gilt. Wer sie anspricht, erinnert an die betrübende Wahrnehmung, daß der Mangel religiöser Denkfähigkeit gar leicht auch die sonstige Intelligenz, wenn überall Fähigkeit dazu vorhanden, lähmt, ja wohl gar sie zerstört, und den Glauben an die Stelle des Denkens treten läßt. Die Behauptung des Verfassers jenes Aufsatzes „daß gegen die Katholiken manche Vorurtheile mit der Muttermilch und beim Unterrichte eingesogen sind, ermangelt alles Grundes. Gerade die Erfahrung lehrt, daß mancher ungebildete, oft auch der sich gebildet wahnende Katholik (es giebt auch hier ehrenwerthe Ausnahmen) Vorurtheile gegen den Protestantismus hegt. Diese Vorurtheile finden leider reichliche Nahrung, wenn, wie einst in einer Römisch-Katholischen Kirche, der Geistliche von der Kanzel verkündet:

„Es sei vor 300 Jahren ein kühner Reformator aufgestanden, der das Ansehen des heiligen Vaters verachtete und eine Sekte gestiftet habe, die noch jetzt besteht und auch Geistliche habe, die aber nicht die göttliche (?) Weihe hätten.“

Genes betrübende Vorurtheil giebt sich zu erkennen, wenn man die Worte vernimmt:

„Der Geistliche N. N. sei wegen unerlaubten Verkehrs mit dem weiblichen Geschlecht entsetzt, dafür liege er jetzt auch in der lutherischen Erde.“

Genes Vorurtheil legt sich zu Tage, wenn man die Evangelischen Christen „das lutherische Volk“ nennen hört.

Die mittelalterliche Finsterniß tritt eben so entschieden hervor, wenn den Kindern katholischer Confession ein Spiel mit den der lutherischen Kirche Angehörigen sogar von einer Seite her verboten wird, wo ein solches Verbot die sträflichste Verletzung aller Pflichten ist.

